

Nicht jeder Straßenbuckel ist ein Überfahrener

Dornier-Workshop zu Zwangsstörungen

Münster ■ Zwei volle Stunden brauchte Silke Müller (Name von der Redaktion geändert) zu den schlimmsten Zeiten für vier Kilometer Autofahrt. Weil sie nach jedem Buckel ausstieg, um zu kontrollieren, ob sie einen Menschen überfahren hatte.

Psychologen nennen solche Probleme Zwangsstörungen. Betroffen sind davon in Deutschland mittlerweile mindestens 1,6 Millionen Mitbürger, im Münsterland sind es 30 000. „Die Patienten kommen oft erst spät zur Therapie und werden meist falsch behandelt“, glaubt Schide Nedjat, die leitende Ärztin der münsterschen Christoph-Dornier-Klinik. Daher organisierte Nedjat zusammen mit der Deutschen Gesellschaft Zwangserkrankungen einen Workshop, der für Abhilfe sorgen sollte und gestern in der Klinik stattfand.

Konfrontation

Die Psychologen der stationären Privatklinik empfehlen die Konfrontationstherapie: Dabei begleitet der Therapeut den Patienten an den Ort, wo der Zwang am heftigsten auf-

tritt und bringt ihm bei, die Angstgefühle auszuhalten, die das Zwangsverhalten auslösen.

Silke Müller fuhr also Auto in Münster und hielt dabei nicht jedes Mal an, um nach möglichen Unfallopfern zu schauen. „Ich habe gelernt, dass ich nicht Schuld daran bin, dass mir diese zwanghaften Gedanken kommen“, sagt die 20-Jährige, „es ist meine Krankheit“.

Schamgefühle

Sie schämte sich für ihr Verhalten, hielt es vor Familie und Freunden geheim. „Deshalb kommen die meisten Patienten zu spät zum Therapeuten“, erklärt Psychologin Dr. Birgit Mauler. Die bekanntesten Zwänge sind der Waschzwang und der Kontrollzwang, etwa bei Elektrogeräten.

Im Grunde kann jedoch fast jeder Gedanke zum Zwang werden, der die Erkrankten viel Zeit kosten kann. Silke Müller geht es nach fünf Wochen stationärer Therapie besser: „Zwei Stunden habe ich schon lange nicht mehr für vier Kilometer gebraucht.“ ■ Christian Kiel